

Die österreichische Landschaft

V O N O T T O S T O E S S L

Der geniale Architekt und Schriftsteller Adolf Loos hat folgendes Paradoxon ausgesprochen und belegt: „Die meiste menschliche Arbeit besteht aus zwei Teilen: aus der Zerstörung und dem Aufbau. Und je größer der Anteil der Zerstörung ist, ja wenn die menschliche Arbeit nur aus der Zerstörung besteht, dann ist es wirkliche menschliche, natürliche, edle Arbeit. Der Begriff des Gentleman ist nicht anders zu erklären. Ein Gentleman ist ein Mann, der nur mit Hilfe der Zerstörung Arbeit leistet. Der Gentleman rekrutiert sich aus dem Bauernstand. Der Bauer leistet nur zerstörende Arbeit. Wenn die Arbeit noch so niedrig ist, wenn die Arbeit die gewöhnlichste, die gemeinste Arbeit ist: eine Gloriole strahlt um den Menschen, der diese gewöhnliche und gemeine Arbeit leistet. Der Mann im Bergwerk, der, von der Sonne abgeschlossen, die niedrigste Arbeit verrichtet, er nimmt den Spaten und gewinnt der Mutter Natur Stück auf Stück ab, ob es nun Erz, Salz oder Kohle ist. Der Bauernstand fügt der Erde Wunden

zu, mit seinem Spaten oder mit seinem Pflug; er sät, indem er verschleudert und er erntet die Früchte der ewigen Natur, ohne etwas Aufbauendes dabei zu tun, mit Sichel und Sense... Wen hätte nicht einmal die Lust ergriffen, irgend etwas zu demolieren? Der Maurer hat nur dann schöne Tage, wenn er die Spitzhacke einhauen und mit voller Kraft darauftreten darf, um zu zerstören... Der Schneider nimmt die Schere und schneidet zu. Das ist der edle, der menschliche Teil seiner Arbeit...“



Blick ins Tal

Aus dem Photowettbewerb des „Kuckuck“

Von Anton Schießling

Diese schaffende Zerstörung macht die Natur dem Menschen vor. Wir können mit der unsrigen erst beginnen, wenn sie die ihrige schon für uns getan hat, und sie verrichtet sie unablässig weiter. Wo man den zerstörenden Weltprozeß der Natur unmittelbar erblickt, da ist die Landschaft Leben, Bewegung, Wunder, und die österreichische möchte zu den sozusagen natürlichsten in Europa gehören, darum auch zu den schönsten, weil sie allerorten die schaffende Vernichtung und deren Kreislauf vorstellt, mit Ausnahme des Streites zwischen Meer und Ufer und zwischen Feuer und Erde. In den Hochalpen beißen Schnee und Eis auf Stein und bearbeiten ihn, daß die unablässigen Angriffe Quellen lösen, über Felsen stürzen lassen, um in ungeheuren Epochen der Zerküftung Täler zu bilden und das Wasser über die Erde zu ergießen. Alle zeitlichen und örtlichen Phasen dieses Kampfes ereignen sich vor uns: die Klüfte, Gletscher und Halden, die den Menschen nur widerstrebend

ertragen, die Gipfel, die uns ihre Undurchdringlichkeit von weitem wie einen Schild entgegenhalten, aber auch die abgewonnenen Wälder, die Matten am Fuße mit dem freundlichen Grün, mit den Almen auf mittlerer Höhe, mit den verstreuten Siedlungen, wo die Felder beginnen. Wir sehen die rauschend fallenden Gebirgswässer sich zu Strömen sammeln und durch Engen in früher bereitete umfangliche Becken fließen, wo die Straße der Zerstörung und des Schaffens alle Richtungen öffnet und Plätze für



Der liebliche Alpensee

Aus dem Photowettbewerb des „Kuckuck“

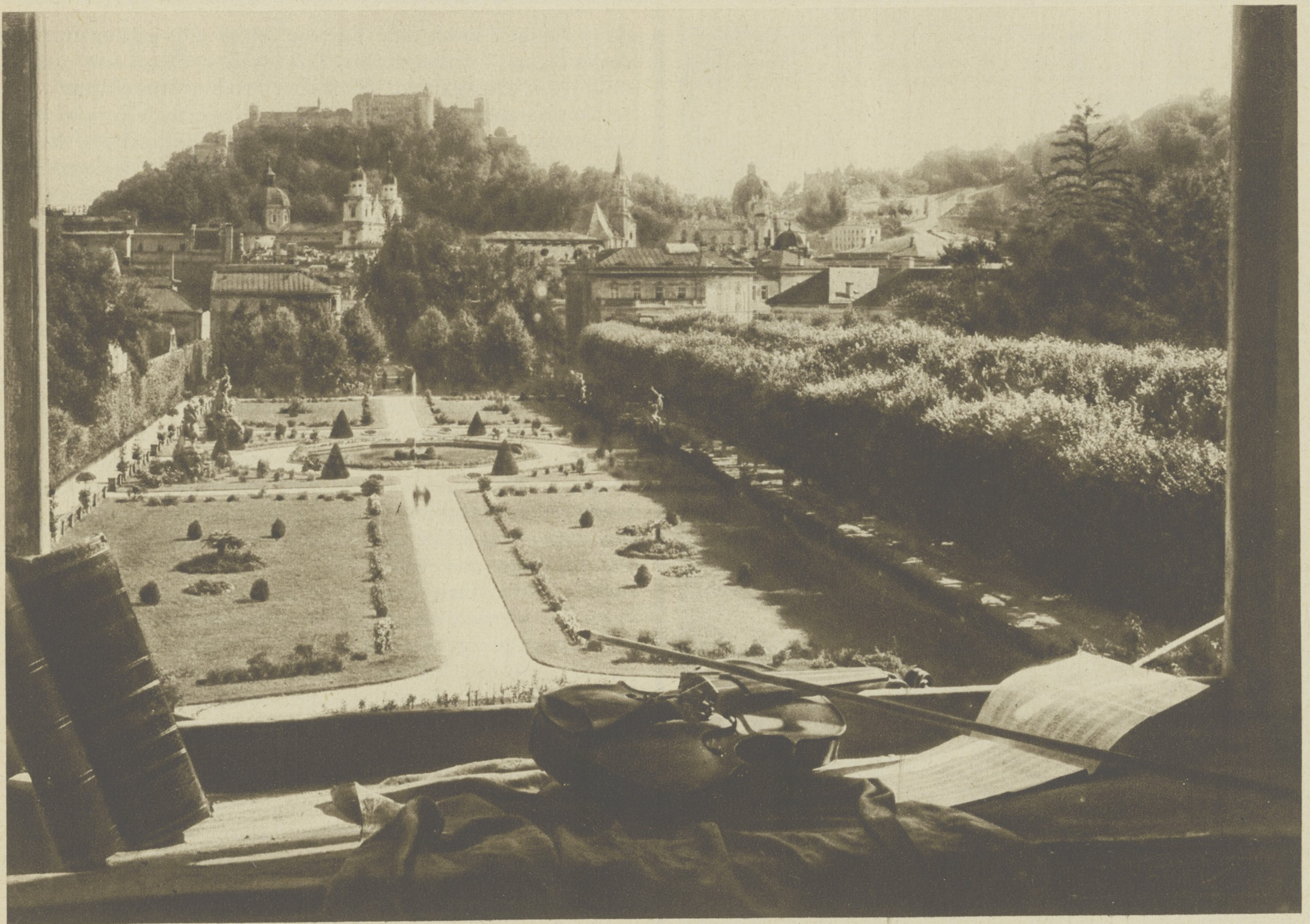
Von I. Schaffhauser

Städte ausbricht. Welches lebendige Drama mit seinen unverbrüchlichen Charaktergegensätzen, dieser Kampf von Wasser und Berg, und welches schön hinfließende epische Gedicht, das Wallen des Stromes durch die Breiten! Der Vergleich mit den Formen der Dichtung liegt nahe, denn sie hat sie ja, menschlich nachbildend, auch nur der Natur abgenommen, die ihre Charaktere überlebendig und ausgreifend auf der freien Bühne der Erde handeln läßt. Lagern nicht zwei männliche Wesen einander gegenüber vor unseren Augen: der gelassene, undurchdringliche Quarz und Granit, das alte Urgestein mit seiner dunkleren Farbe, mit seinen ernsten Formen, und der leidenschaftliche Kalk, der jäh, ungestüme, trotzig, aber auch leichter verwundbare, in der Verwitterung fruchtbare Stoff mit seinen abenteuerlichen Bildungen, seinem helleren Schein, der mitten im Kampf mehr Blüten wachsen, buntere Täler leuchten läßt und den Himmel, die Sonne lieblicher erglänzen macht, wie im Vorschein des Südens. Die Schroffen des toten Gebirges mit ihrer Drohung über dem freundlichen Tal heißen „die Unholde“. Das Volk hat ihren Charakter personifiziert.

Unsere Gebirge bilden Haupttäler, deren Flüsse meist von Westen nach Osten laufen, in der Richtung, die unseren Ebenen und dem Zug der menschenreifen, voll besiedelten und stetigen alten Arbeitererde entgegengesetzt ist. Die Zerstörung gräbt ab, das Wachstum drängt aufwärts. Das Drama Natur und Mensch zeigt sich in dieser Gegenbewegung: Die Alpen bieten den oberen Kampf der

Naturgewalten in seiner elementaren Form des ewigen Abwärts, wo der Mensch noch am wenigsten gilt und nur als Nebenfigur erscheint, als Kolonist gleichsam auf dem abschüssigen Boden, während die Erdgeschichte selbst mit sich allein zu tun hat. Der Rückstoß von Osten nach Westen, die uralte Straße der europäischen Menschen und Kulturen, längst gangbar und fertig, bietet sich als Menschengeschichte und Heim der menschlichen zerstörenden Gestaltung dar. Diese beiden Bewegungen in ihrer Wechselwirkung und Gleichzeitigkeit erfüllen den Raum Österreich, und ihr stofflicher und geistiger Zwang, ihre Äußerungen bedingen mit den Erscheinungen der Landschaft die Art und Aufgabe der Bewohner, die bestimmenden Lebenseindrücke, die Geschichte und Kultur und vollends das Bild und die Stimmung, die wir von unseren Gegenden empfangen und die sie anderen gewähren. Denn Landschaft ist nur durch den Menschen und für ihn und wird nur von ihm aus, in den Beziehungen zu ihm erkennbar. Ihre Freundlichkeit stammt von der geselligen Huld, ihre einsame Furchtbarkeit von der abwehrenden Trauer der noch mit sich vollbeschäftigten wilden Natur. In den Schrecknissen ihrer „Unberührtheit“ gleicht sie einem Weibe, das die ersten Kämpfe ihres Geschlechtes in schweigsamem Leiden erlebt, in den fruchtbaren Breiten erst ist sie die Mutter.

Alle diese verschiedenen Arten, Alter und Sitten der Landschaft erleben wir in der unsrigen, die sich von den höchsten Erhebungen der Alpen in mehrfachen Stufen,



Salzburg, Blick auf Mirabellsgarten und Festung Hohensalzburg

Phot. Reiffenstein

mit den wunderbarsten musikalischen Abwandlungen des Grundmotivs Fels und Wasser über sanftere Gebirge, über Seen, über Hochplateaus in die Bette der Ströme, schließlich in die Ebene der Wiener Bucht herabsenkt und mit den letzten Hügelwellen der Wälder im Umkreis unserer Stadt den lieblichsten Fächer von Tälern entfaltet.

Die Menschengeschichte, die Beseelung unseres österreichischen Raumes zieht aufwärts über diese Stufen, während die Erdgeschichte hinabsteigt.

In Wien sind wir in der Tiefe, auf dem ältesten Gebiet. Der scharfe Kampf zwischen Stein und Wasser liegt hier weit zurück. Ein Meer hat sich vor jedem Menschengedächtnis ausgedehnt, ist wieder verdampft und zu ebener Steppe geworden, die überall die erste Bedingung des Anbaus, der Siedlung bedeutet. Das Wiener Becken ist ein Teil der pannonischen Flur, deren Pflanzen und Tiere längs der Donau bis zu den Erhebungen der einstigen Uferländer des Meeres dringen, seit Urzeiten menschliches Gebiet.

Uns scheint der Wald freundlich, er ist überall gelichtet und bewirtschaftet, aber in seinem unbeschränkten Zustand kein milderer Gegner als der Fels. Ringen auf der obersten Stufe nur die Naturgewalten miteinander, so stellt sich auf der mittleren der Wald dem Menschen entgegen und seine feste grüne Flut ertränkt, erwürgt die menschliche Siedlung langsam, aber nicht minder sicher als die Überschwemmung der Wässer. In den Alpen be-

ginnt mit dem Wald die Möglichkeit Fuß zu fassen, zu bauen und zu hausen, weil er selbst von stärkeren Kräften niedergehalten wird. Aber im Nordwesten unseres Landes zieht er donauaufwärts in kaum unterbrochener langsamer Steigung und immer dichter bis an die Grenze, wo ihn der Böhmer Wald sowie der Bayrische, zum Teil noch heute Hoch- und Urwald, mit einer Mächtigkeit fortsetzen, die jede Anlage bedroht und noch für lange durch Zerstörung im Zaum gehalten werden muß. Auf Granitgrund strotzt er in feierlichem, schwermütigem Ernst, wie ihn mit seiner dunklen Drohung unser Stifter noch gesehen und geschildert hat. Dort sind Burgen gegen Menschen, in Wahrheit gegen den Wald gebaut. Es gibt kaum eine richtige Stadt, nur weithin verstreute Ortschaften, wo er Heiden, steinige Hügel und endliche Lichtungen auf seinen Hochebenen gebildet, geduldet hat. Die Namen mit „Reut“ oder „Schlag“ verraten den Kampf des Menschen mit ihm, so wie die mit „Zell“ an die einsamen Mönche in der Stille dieser Wildnisse erinnern und die mit „Mauer“ an den Schutzbau römischer Straßen gegen den Einbruch der Elemente oder der „Barbaren“.

Im Wiener Becken und im Tal der Donau zog der Weg der Geschichte von Osten nach Westen, lang vor Rom und auch nach der Völkerwanderung, ohne so gründlichere Zerstörungen des Früheren durch das Neuere, wie man gern glaubt. So wanderten auch die Tiere und Pflanzen, und die pannonische, die Steppenflora und -fauna, mischt sich nur allmählich mit der sogenannten baltischen,



Hofbrunnen vor dem Dom von Salzburg

Phot. Reiffenstein

die das Hügel- und Voralpenland erfüllt. Die Gegenbewegungen sind hier im Raum der Menschengeschichte langsamer und stiller als in dem der streitbaren offenbaren Erdgeschichte des Alpengebietes, aber die Stadt und die gesellschaftliche Arbeit, der Landbau zerstören allmählich die wehrloseren Arten, und man muß die Mannigfaltigkeit im Kleinleben suchen. So wie die wilden Tiere ausgerottet sind, die Bären, die noch im achtzehnten Jahrhundert in Niederösterreich vorkamen, die Luchse, die Wölfe, deren letzter 1869 erlegt wurde und an die der häufige Gehöftname „Zum Wolfen in der Au“ erinnert, so schwinden in unserer Nähe auch die breiten Baumgeschöpfe, die Eichen, die auf dem Rücken des Leitha- und Rosaliengebirges noch in guten Beständen zu Hause sind, und auch viele der kleinen Pflanzen und Tiere gehen still verloren. Als Knabe habe ich noch im Wiener Wald einen schon damals seltenen Apollofalter gefangen, der zu dieser pannonischen Fauna gehört, heute ist er hier ausgestorben. Zum Ersatz der anderen Tiere und Pflanzen stellen sich in der Ebene Getreide- und Gemüsebau und das Haustier in sanfter, einförmiger Fülle ein, und die Rebe, die edelste Steppenpflanze, zieht in Terrassen stromaufwärts nach Norden durch das Weinland. In den Löß sind die Kellergassen eingegraben, aus den offenen Türen dringt im Herbst der Duft der zerstörten, gekelterten, gefangenen Trauben. Wein besiedelt die steileren Uferberge der Donau. In der Wachau zeichnen Tausende grauer Stöcke über Felsen und Strom in verwirrenden Strichen ein südliches Landschaftsbild. In unserer „Kultur-

steppe“, im Marchfeld, ducken sich die weitentfernten langzeiligen Straßendörfer fränkischer Bauweise hinter staubigen Obstgärten. Robinien stehen grau und mit heißem hängendem dünnem Laub an der breiten, weichen, aufgewühlten Dorfstraße vor den buntgetünchten Häuschen. Über diese Dorfstraße schleicht der wasserarme Bach unter Holunderbüschen hin. Gänse und Enten lagern in Haufen. Wir glauben uns in Ungarn, wir sind in der alten, ruhigen Steppe, wo der Kampf der Zerstörung vermenschlicht in der Stille murmelt.

In den Alpen kreuzt sich die westöstliche Richtung der erdgeschichtlichen mit einer nordsüdlichen der menschengeschichtlichen Bewegung, und dort mutet alles jung und heftig an.

Die eigentliche, die vielseitige Kultur wächst nur auf einzelnen bedeutenden Stellen, entweder an alten Stätten von Erz und Salz oder an den Kreuzungen der natürlichen Straßen. Wo Gold und Kupfer gegraben wurde, saßen schon in vorgeschichtlicher Zeit keltische Bewohner, an den Seen sicherten sich Pfahlbauern über dem Wasser vor Räubern und wilden Tieren. Nur wo die Härte der Natur durch ihre Gaben halbwegs ausgeglichen wird, kann die menschliche Gegenwart dauern. Die heutige Bevölkerung gehört vorwiegend dem bajuvarischen Stamm an, der mit den früheren Kelten gemischt ist, in Vorarlberg zieht der dunkelhaarige, feingegliederte südliche Schlag der beweglichen Rhätoromanen neben dem festen, derben, blonden Alemannen her, als ob Kalk- und Urgebirge sich in Menschenformen wiederholten. Aus den Namen hört man das Ineinanderdringen noch deutlich, viele sind durch die römischen Kolonistensoldaten latinisiert und durch die späteren deutschen Eigentümer des Bodens wieder germanisiert. Von den keltischen Tauriskern kommt das Wort „Tauern“ und bedeutet nicht eigentlich den Gebirgsnamen, sondern einen Übergang. Wo Römer eine Gegend besetzten, gab es steingebaute Häuser, Heizanlagen, Kanalisation, Wasserleitung. Eine fertige Kultur wird immer auch in die Wildnis ganz übertragen und überflügelt das sonstige langsamere Entstehen orts- und zeitgemäßer menschlicher Zerstörung und Bildung. Veldidena bedeutet einen alten deutschen Ort in römischer Fassung — Wilten heißt er jetzt, Matreium — Matri. Unter dem Schuttkegel des Schwazer Wildbaches soll eine alte Römerstadt liegen, hier gab es Kupfer. Unsere Erlauf hieß Arelape, unser Wels Ovilava, und der Erzberg versandte auf den Wässern der Ybbs, Enns, Erlauf die Erzeugnisse seiner Zerstörung. „Eisenwurzeln“ sind alle diese Sensen-, Messer- und Werkzeugschmieden der Täler genannt. Sogar die Almwirtschaft verrät römische Anregung, sei es, daß die Grenzer angestammte Lebensform übernahmen oder den italischen Weidebetrieb der Ebene ortsgemäß hinaufführten: hinter dem Senner steckt Senior.

Den echt bayrischen Ortsnamen auf -ing begegnen wir in Salzburg, Tirol, Ober- und Niederösterreich, und die Endung scheint auf einen ummauerten Rundhof zu deuten, während der Stamm entweder den Namen des Besitzers oder ein Merkmal des Besitzes anzeigte.

Der noch immer offene Kampf verleiht der bewohnten Alpenlandschaft die eigentümliche sparsame, zähe, vorsichtige Belebung. Die Höfe stehen gern einsam, meist ist unter dem Vierkant eines Daches alles gesammelt, was der Kolonist braucht: Wohnung, Stall, Scheune und Gerät. Auf steinernem Sockel ist das Haus aus Baumstämmen gezimmert, und wenn unter dem vorspringenden Dach eine luftige Altane herumläuft mit geschnitzten

Säulen, wenn der Giebel mit verziertem Holzwerk geschmückt ist oder gar ein Dachreiter eine Glocke trägt, wenn von den Fenstern die Hängengelken wehen, so winkt ein knapper Ort des Friedens in das stürmische Leben ringsum. Wo aber die Häuser bereits langgestreckt mit Seitenflügeln einen richtigen Hof umfassen oder mit mehreren Gebäuden eine größere Anlage bilden, mag man schon auf bessere Sicherheit und Dauer der Niederlassung schließen. Die Städte und Städtchen, Innsbruck selbst nicht anders, reihen ähnliche, in sich zusammengekommene Gebäude an Knotenpunkten des Verkehrs wie Truppen von Bauern auf, und gleich hinter den Häusern steigt der Berg an, wächst der Wald, Wiese, Feld, schäumt der Bach und schimmert das Eis der Gipfel. Alles rauscht in der Spannung eines schön-wilden Lebens. Auf den Höhen wiederholt sie sich einsamer. Die Siedlung steigt langsamer aufwärts bis zur Baumgrenze, und langsam werden aus oberen Almen, aus Sommerweiden dauernde Gehöfte, aber wenn Lawinen, Bergstürze und böse Winter oder politische Streitigkeiten ausbrechen, geht der Weg auch wieder langsam zurück, hochgelegene Stätten werden verlassen, bleiben nur mehr Almen oder verfallen gänzlich, wie nach der Gegenreformation. Über allem wächst die niedrige Alpenheide mit ihren immer gleichen glühenden Blütenkissen weiter, mit den Insekten, die immer kleiner bis in Schnee und Eis fortwuchern, und mit größeren Tieren, die von den ununterbrochenen Gebirgsketten Asiens, auch vom Osten, hergekommen und geblieben sind. Dagegen mutet es wie ein artiger Gruß aus Italien an, wenn eine grün schimmernde Mauer-eidechse zwischen den Steinen eines Wegmüerchens durchschlüpft oder in der Sonne rastet.

Erst in den Voralpen beruhigt sich der Streit der Gewalten ein wenig, und der Weg von Süden nach Norden oder umgekehrt kreuzt entscheidender den westöstlichen der Täler und Gewässer.

Geht von Wien als von der Mitte der größten Ebene die ostwestliche Bewegung der Kultur aus, als vom Herzen des einstigen Habsburgerreiches, so steht Salzburg in der Mitte der nordsüdlichen Richtung des alten römischen Reiches deutscher Nation. Wiens Herrschaftsbestimmung war am stärksten, als die habsburgische Groß- und Hausmacht mit ihren außerdeutschen Interessen und Gebieten siegreich geblieben war und mit dem Barock den großartigsten Baustil des Imperialismus und eines ungeheuren katholischen Gottesstaatstraumes erbrachte. Außer im habsburgischen Österreich ist das Barock nur im sinnverwandten bourbonischen Frankreich und in Rom so triumphal erschienen. Es hat in Wien und bis nach Oberösterreich alle früheren Baustile verdrängt und überwachsen. Im achtzehnten Jahrhundert strahlt diese leidenschaftliche streitbare, gelassen zerstörende Architektur auch zur Verherrlichung der gelungenen Gegenreformation von Wien aus. Die grandiosen Klöster, der „österreichische Eskorial“, Göttweig, Melk mit der ausgewölbten Terrasse auf dem Felsen über dem Strom, St. Florian in Oberösterreich und das zierliche Stift, die üppige Kirche von Dürnstein sind weithin versäte und aufgegangene glänzende Bau- und Landschaftsblüten. Sie alle schwelgen in der feierlichen Grenzenlosigkeit dieses Stils, der im kleineren alle Landkirchen, das geistliche Antlitz der Gegenden — ein Maria-Theresien-Gesicht — ausformt. Wenn der fromme Maler Führich von der Gotik gesagt hat, sie sei nicht gebaut, sondern gebetet, so möchte man von dem Barock sagen, es sei nicht gebetet, sondern geschwärmt.



Klosterneuburg, Kuppeltrakt

Salzburgs Lage und baulicher Charakter, sein Gesicht hat seine entscheidenden Züge von einer früheren Zeit empfangen, wenn auch das achtzehnte Jahrhundert, die österreichische Epoche mit reichen und vielen Barockwerken dabei nicht fehlt. Salzburg ist eigentlich eine Renaissancestadt souveräner geistlicher Fürsten. Die wuchtigen Paläste der Residenz, die weiten Platzanlagen, die kolossale Planung des Domes, die Kuppeln, das rücksichtslos Ausladende überhaupt, wodurch das bürgerliche Leben, die schmalen, hohen Bürgerhäuser auf den engsten Raum am linken Salzachufer zusammengedrückt werden, damit eine Weltgeistlichkeit, ein Weltsinn von ungeheuren Ausmaßen, aber dabei von vollendeter Form, überall nur sich geltend mache, sind ganz von italischer Art, und wenn man Salzburg das zweite Rom nannte, so kann man es begreifen und gelten lassen. Es ist eine großartige künstlerische herrschaftliche Schau, wirklich ein Welttheater. Der Süden, der Traum und Wunsch Deutschlands, sein Schicksal, ist in einer Stadt des Nordens sinnbildlich verewigt, und eine nicht mindere Natur bescheidet sich, den weiten, ruhigen Rahmen um dieses Bild zu ziehen und das Ihrige dazu beitragen, den Anblick so günstig wie möglich zu machen, indem die vielförmigen schroffen, hellen, durchsichtig leuchtenden Felsgebirge von den hügelartigen Flyschvorhöhen, die sonst den Fuß der Alpen verbergen, befreit, rundherum in voller Größe mit allen steilen Abstürzen erscheinen, aber in einem richtigen Abstand, weil zwischen ihnen und der Stadt eine moorige oder Wiesenebene liegt. Dadurch sind die zerfurchten,



Träumendes Villach

Aus dem Photowettbewerb des „Kuckuck“

Von E. M. Pista

vom Schnee durchblitzten Gipfel zugleich entrückt und entblößt wie nackte, gebändigte, dienstbare Riesen.

In dem kärntnerischen Gebiet, wo die Seen, die letzten flüssigen Reste eines ungeheuren Draugletschers vom Süden durch die Karawankenkette getrennt sind, halten sie ihn in einem einsamen, armen, schier kümmerlichen Seitental doch wie ein kostbares Pfand fest, in der Gestalt eines anderen, freilich auch von Salzburg veranlaßten, echt nordsüdlichen Kirchenbaues, eines der merkwürdigsten in Europa: des Doms von Gurk.

Nur flüchtig und durchaus unvollständig können diese Worte die Formen und Farben und Widersprüche, die Gegenden und den Beitrag der Menschenarbeit in dieser unserer Landschaft andeuten. Nur Musik möchte die Vielstimmigkeit und die Gegensätze gerecht ausdrücken: Österreich ist denn auch das Land dieser allverständlichen Sprache der Töne. Wenn es ein Alpenstaat genannt wird, meint man im Sinn gerade unserer Gegenwart vor allem das Gebiet, wo sich der Kampf der Natur am großartigsten und sinnfälligsten ereignet. Hier dringt der Mensch mit seiner Bewegungsleidenschaft heute heftiger und inständiger als je vorwärts und empor. Der Sport erobert wirklich die Gebirge, er überfliegt sie, und unsere Zeit hat wie noch keine frühere einen Ausblick und Überblick von oben, der den Gedanken der Gleichzeitigkeit und Vereinigung, des gebundenen Zusammenspiels aller Gewalten, der elementaren und der willentlichen und damit ein ganz neues Natur- und

Menschheitsgefühl faßt. Wandernd, auf den Schneeschuhen sausend, im Flugzeug über die Gipfel schwebend, hebt der einzelne in einer anderen Weise edler Zerstörung Grenzen auf, die bisher Stände und Gegenden wie soziale Gebirge getrennt hatten. Bäuerliches und Städtisches, Hirten, Äpler, Handwerker, der Bürger und Arbeiter, der Bewohner abgelegener Täler oder übervoller Städte vereinigen sich in diesen freien Mähen, die gesellschaftlichen Gegensätze werden ebenso abgetragen wie der Stein vom Wasser, und das Gemeinsame, ein schöpferischer Sinn und Beruf wird leichter, besser sichtbar und vorbereitet. Diese Belebung bisher starrer Fremde, der hoffnungsvolle Zug ins Grenzenlose, ein neuer Barockstil des Lebens selber, das vielleicht sogar den dämonischen Triumph der Maschine über den Geist endlich einmal hemmen und überwinden wird, mag lehren, daß die edle Zerstörung den Menschen nicht gegen den Menschen, sondern zu ihm führen muß, um fruchtbar zu gestalten. Natur eröffnet ihm geduldig und duldsam immer neue Gebiete und Hoffnungen, wie sie auch immer durch ihren Widerstand auf gegenseitige Hilfe und Förderung als auf das Geheimnis wahrer Sicherheit und Sittlichkeit hinweist. Es ist das Ergebnis ihrer Zerstörung.

Gerade unsere Landschaft in der Mitte dieser sichtbaren vernichtenden steten Wandlung der elementaren Mächte zeigt uns die ewige Richtung menschlichen Angriffs und Zugriffs, die unseren Willen zerstörender Gestaltung edel, fruchtbar, friedlich und menschlichliebend macht.